

## **„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu?“ Zeitzeugengespräch mit Hermann Weber am 28.8.2008 in der Landesvertretung Sachsen-Anhalt.**

Der Mannheimer „Nestor der historischen Kommunismusforschung“ Hermann Weber ist 80 Jahre alt geworden – aus diesem Anlass lud die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur am 28. August 2008 zum Podiumsgespräch. In den Räumen der Landesvertretung Sachsen-Anhalt eröffnete Staatssekretär Michael Schneider die Veranstaltung mit Worten des Respekts und der Anerkennung für Hermann Webers Lebenswerk und betonte den auch zukünftig hohen Stellenwert historischer Aufarbeitung. Rainer Eppelmann, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Aufarbeitung, ehrte den Jubilar in seiner Rede als scharfsichtigen Analytiker des kommunistischen Regimes, der sich nie gescheut habe, die Diktatur beim Namen zu nennen – gleich, aus welcher Richtung der politische Wind gerade wehte. Überdies hob Eppelmann Webers Bedeutung als einer der Gründungsväter der Bundesstiftung sowie seine Rolle als Brückenbauer der beiden Enquête-Kommissionen zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte hervor.

Zur Überraschung des Publikums und des Jubilars zeigten die Veranstalter den Ausschnitt einer fast 40 Jahre alten Fernseh-Diskussionsrunde. Unter dem Titel „Lenin und die Folgen“ hatte der WDR im April 1970 einen Kreis westdeutscher Historiker und Soziologen versammelt, zu dem auch Hermann Weber gehörte. Wie die meisten Gäste sah auch Hermann Weber die Aufzeichnung zum ersten Mal. In der von Eugen Kogon moderierten Expertenrunde, darunter Oskar Negt, René Ahlberg und Ernest Mandel, mahnte Weber damals vehement eine Unterscheidung zwischen der Politik Lenins, die er vor 38 Jahren in einem recht positivem Licht darstellte, und Stalins an. Das anschließende Zeitzeugengespräch, das der renommierte Biographieforscher Alexander von Plato mit Weber führte, stand unter der Überschrift „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu?“ Und gleich zu Beginn des Gesprächs demonstrierte Weber seine Fähigkeit zur selbstkritischen Rückschau, als er lachend kommentierte, dass er in der Gesprächsrunde vor 38 Jahren so „manches dummes Zeug“ gesagt habe. Die Gesprächsrunde in der Landesvertretung widmet sich dann dem außergewöhnlichen Lebensweg, den Weber seit 60 Jahren mit seiner Ehefrau Gerda gemeinsam beschreitet. Der Mannheimer KPD-Funktionär lernte Gerda 1948 auf der SED-Parteihochschule kennen. Der Stalinisierung der SED begegneten beide zunehmend mit Ablehnung. Dennoch arbeiteten sie zu Beginn der fünfziger Jahre für die FDJ und den demokratischen Frauenbund Deutschlands in der Bundesrepublik und kamen dafür zeitweilig in Haft. Trotz Abkehr vom Kommunismus lebten und arbeiteten sie stets nach dem „Prinzip links“, dessen Essenz für Hermann Weber vor allem in einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und der parlamentarischen Demokratie liegt. Auf eine parteipolitische Linie oder engstirnige Denkströmungen ließ er sich dabei nie

festlegen. So wich der Wunsch nach praktischer politischer Teilhabe in den sechziger Jahren dem Interesse an wissenschaftlicher Analyse. Innerhalb nur weniger Jahre studierte, promovierte und habilitierte sich Weber Ende der sechziger Jahre an der Universität von Mannheim. Zu diesem akademischen „Sonderfall“, der in der heutigen Universitäts-Bürokratie nicht mehr möglich wäre, äußerte sich einer der damaligen Förderer Webers, der Soziologe Rainer Lepsius. Obwohl selbst wenig an der Geschichte der KPD interessiert, schätzte er Webers Sachkompetenz von Anfang an und erkannte die große Chance, eine bis dahin an westdeutschen Universitäten nicht existente Disziplin in Mannheim zu etablieren: die DDR-Forschung. Überdies hatte Weber bereits vor seiner wissenschaftlichen Laufbahn zahlreiche Publikationen zur Geschichte des Kommunismus veröffentlicht.

Nach Rainer Lepsius kam ein weiterer Wegbegleiter Webers zu Wort, allerdings aus einer anderen Generation und von der anderen Seite Deutschlands. Der Brandenburger Politiker Markus Meckel, Mitglied des Bundestages und Ratsvorsitzende der Bundesstiftung Aufarbeitung, kennt Weber seit 1992. Nicht nur jene, die in der kommunistischen Diktatur gelebt haben, können sich ein Urteil über sie erlauben – dies sei die prägendste Erkenntnis, die Meckel aus der langjährigen Bekanntschaft mit Weber gewonnen habe. Dass sich Weber im Wandel der Zeitenläufe immer treu geblieben sei, akzentuierte der Historiker Peter Brandt in seiner abschließenden Laudatio. Mit seiner geschichtswissenschaftlichen „Kärrnerarbeit“, die immer auf Analyse und nicht auf bloße „Faktenhuberei“ setzte, habe Hermann Weber schon früh den Grundstein für die Aufarbeitung der kommunistischen Diktaturen in Europa gelegt.

Juliane Schütterle, Berlin